



Wenn er hier noch länger stand, würde er festfrieren, so viel war sicher.

Er betrachtete das Schaufenster jetzt schon so lange, dass die Verkäuferin hinter der Ladentheke immer wieder nervös zu ihm nach draußen sah. Sie war offensichtlich alleine und hatte Angst, er wollte sie ausrauben.

Deswegen riss Connor endlich seinen Blick von dem gold glitzernden Ladenfenster los und ging zum Eingang. Die kleine Glocke über der Tür klingelte, als er einen Schwall eisiger Luft mit in das Geschäft brachte.

Die Verkäuferin lächelte höflich, aber ein wenig gezwungen. Sie war hübsch, hatte glattes, blondes Haar und trug einen dunkelroten Lippenstift. Connors Blick wanderte zu ihrer schmalen Taille, ganz automatisch stellte er sich vor, wie er seine Hände auf ihre Hüften legen würde. Irgendetwas lief in seinem Gehirn definitiv falsch.

„Guten Abend“, begrüßte ihn die Verkäuferin. „Was kann ich für Sie tun?“

Die Auswahl hier drin war natürlich noch viel größer. Connors Blick fiel auf eine Uhr, die nicht nur teuer aussah, sondern es auch war. Die würde

sicher gut an seinem Handgelenk aussehen. Aber deswegen war er nicht hier.

„Ich, ähm, suche ein Geschenk für meine Freundin.“

*Meine Freundin.* Die Worte fühlten sich sperrig an, aber was hätte er sonst sagen sollen? *Die Frau, mit der ich mich seit einer Weile treffe und die irgendwas in mir auslöst, das dazu führt, ihr ein Geschenk machen zu wollen?* Er war sich ziemlich sicher, dass die Verkäuferin das nicht hören wollte. Keep it simple.

„Was haben Sie sich denn vorgestellt?“ Auf ihrem Namensschild stand, dass die Verkäuferin Nancy hieß.

Connor zog die Augenbrauen hoch. „Das weiß ich noch nicht so genau.“ Jetzt stand er hier mitten in einem Juwelierladen und war sich plötzlich nicht mehr so sicher, ob das alles eine gute Idee war.



Eigentlich hatte er sich mit Rachel darauf geeignet, dass sie sich nichts schenken würden. Aber erstens war Rachel eine Frau und würde ihm garantiert nicht Nichts schenken. Und zweitens hatte er sie in den letzten Tagen beobachtet und war zu dem Schluss gekommen, dass sie ein Geschenk einfach verdient hatte. Sie hatte sich zwar bemüht, ihre Enttäuschung zu verbergen, als er gesagt hatte, sie sollten sich nichts schenken, aber ganz gelungen war es ihr nicht. Das hatte sogar er kapiert.

Rachel war eine besondere Frau. Sie war so bemerkenswert bodenständig und wusste einfach, wie sie ihn auf den Boden der Tatsache zurück holte, darüber, wie sie etwas Ruhe in sein Leben bringen konnte. Das war sie: ein Ruhepol. Ein Anker. Mit der Art, wie sie sprach und wie sie sich für Kleinigkeiten wie Plätzchenbacken begeistern konnte, machte sie den Alltag zu etwas besonderem. Immer wieder fragt er sich, wer sie eigentlich war und was sie bei ihm wollte. Sie wirkte auf andere vielleicht ein bisschen langweilig - aber das täuschte. Sie war lustig und, das

musste er zugeben, im Schlafzimmer überraschend sexy und leidenschaftlich.

Oh bei Gott, sie konnte wirklich leidenschaftlich sein. Connor genoss, wie sehr sie sich ihm hingab. Es fühlte sich wie ein Geschenk an, das nur ihm zuteil wurde.

Rachel war das beste Geschenk, das er je bekommen hatte. Wer auch immer ihm dieses Geschenk gemacht hatte.

Die ganze letzte Woche über hatte sie Bemerkungen rund um das Thema Weihnachten fallen lassen. Und nicht nur das. Vor seinem Schlafzimmerfenster hing auf einmal eine Lichterkette und auf dem Couchtisch stand etwas, das entfernt an einen Adventskranz erinnerte. Rachel wollte sich nicht aufdrängen, aber sie mochte Weihnachten. Sie liebte es. Er konnte die Feiertage nicht ausstehen.

„Du musst dich darauf einlassen“, sagte sie.

Er ging an Weihnachten arbeiten und danach mit seinen Leuten in die Clubs.

„So funktioniert Weihnachten aber nicht“, hatte sie gemeint. „Hast du nichts übrig für Besinnlichkeit?“

Connor vertrat den Standpunkt, dass Weihnachten ein Tag wie jeder andere war. Aber für jemanden wie Rachel, die mit einer intakten Familie und all diesen Traditionen aufgewachsen war, war es ein wichtiges Ereignis im Kalender. Er konnte sich nicht erinnern, wann er zuletzt in Festtagsstimmung gewesen war. Aber Rachels Vorfreude war ansteckend. Wie sie durch sein Appartement lief und Weihnachtslieder summt. Wie sie immer wieder von den Plätzchen naschte. Wie sie „Kevin allein zu Hause“ beinahe auswendig mitsprechen konnte.

Er wusste, dass er all das nicht verdient hatte.

Rachel hingegen verdiente es, dass man ihr die Welt zu Füßen legte.

Und deswegen stand er jetzt hier, in diesem Juwelierladen.



Nancy half ihm auf die Sprünge. „Wir haben hier sehr schöne Uhren, Ketten, Armbänder - und natürlich auch Ringe.“

Sie schob einen Aufsteller mit Ringen etwas weiter nach vorne.

Connors Magen verkrampfte sich. Wenn seine Beine nicht augenblicklich taub geworden wären, wäre er rückwärts aus dem Laden gestolpert. Ringe.

„Ähm“, war alles, was Connor hervorbrachte. „Ich weiß nicht...“

Endlich entspannte sich Nancy sichtlich. Sie lachte auf. „Es muss ja kein Verlobungsring sein.“

„Aber wird es nicht danach aussehen?“, fragte Connor, während er etwas näher an den Tresen trat.

„Das kommt natürlich darauf an, wie Sie den Ring überreichen.“

Connor beschlich das Gefühl, dass er sich dabei nicht sonderlich geschickt anstellen würde. Also schüttelte er den Kopf. „Kein Ring.“

Sein Blick fiel auf eine Kette in der Auslage. Sie war silber mit einem Mondanhänger. Er konnte sich die Kette sofort an Rachel vorstellen. Und irgendwie war es ja auch passend, schließlich hatte ihre Beziehung ihren Anfang in der Nacht genommen.

Er sah zu Nancy auf. „Was kostet diese Kette?“



Kurz nachdem er den Laden verlassen hatte, klingelte sein Handy. Schnee fiel in dicken Flocken auf die Erde.

Es war Adam. „Wo bist du, Mann?“

„Unterwegs.“ Adam würde ihm den Vogel zeigen, wenn er erzählte, dass er gerade ein Geschenk für Rachel gekauft hatte. Er würde ihn Weichei nennen und irgendwie hatte er damit ja auch recht. „Was gibt’s?“

„Hast du Bock, vor der Schicht vorbeizukommen?“

Connor warf einen Blick auf seine Uhr. Eigentlich hatte er noch mal nach Hause gewollt, aber er wusste auch, dass Adam nicht ohne Grund fragen würde.

„Bin auf dem Weg.“

Als er bei Adam eintraf, waren die Gehwege schon von einer dichten Schneeschicht bedeckt. Jeder Schritt schickte ein knirschendes Geräusch durch die Dunkelheit.

„Hi Mann“, begrüßte Adam ihn. Sein Blick fiel auf die kleine Tüte vom Juwelier. „Was hast’n du da?“

„Das geht dich einen Scheißdreck an. Hast du ‘n Bier?“

Connor folgte Adam in die Küche, wo er kurz darauf ein kaltes Bier in der Hand hielt.

Dummerweise nutzte Adam den Moment, in dem Connor die Bierflasche an die Lippen setzte, um ihm die Tüte aus der Hand zu reißen. Adam zog die kleine Schachtel aus dem Schmuckgeschäft heraus. Entgeistert sah er zu Connor. „Bitte sag mir, dass da kein verfickter Ring drin ist.“

„Da ist kein Ring drin. Und jetzt gib’s mir zurück.“

Adam nahm selbst einen Schluck von seinem Bier. „Rachel ist echt süß, Mann, aber du musst sie ja nicht sofort heiraten.“

„Da ist kein Ring drin“, wiederholte Connor. „Außerdem, wer sagt dir, dass das für Rachel ist?“

Adam grinste und klimperte übertrieben mit den Wimpern. „Oh Schatz, ist es etwa für mich?“, fragte er mit piepsiger Stimme.

„Eher schneide ich mir den Schwanz ab“, meinte Connor und riss Adam die Schachtel aus der Hand. Er steckte sie vorsichtshalber in die Innentasche seines Mantels.

„Also, warum sollte ich herkommen?“, fragte Connor, als er sich am Küchentisch auf einen Stuhl fallen ließ.

Adam wackelte mit den Augenbrauen. Immer wieder wunderte Connor sich, wie in so einem großen, breiten Typen so ein kindisches Wesen stecken konnte. „Joni hat mir ein vorzeitiges Weihnachtsgeschenk gemacht.“

Das hatte Connor schon geahnt, trotzdem zog sich in seinem Inneren etwas zusammen.

Joni war Adams Dealerin. Connor konnte sich schon denken, warum sie ihm mal wieder einen Rabatt gegeben hatte. Fragte sich nur, auf was.

„Draußen schneit’s, mein Freund“, begann Adam und holte ein Tütchen aus einer Kaffeedose. „Zeit für unser eigenes Schneegestöber.“

Unnötig zu fragen, was das für weißes Pulver war, das sich in dem Tütchen befand. Adam warf das Koks auf den Tisch und holte ein Snoopy-Frühstücksbrettchen aus dem Schrank.

„Bist du dabei?“, wollte Adam wissen.

In ungefähr einer Stunde mussten sie im Club sein. Er fühlte sich etwas schwerfällig und müde, Tabletten hatte er nicht dabei.

Er hätte sofort „Ja“ gesagt, wenn Rachel nicht gewesen wäre. Connor sah dabei zu, wie Adam Koks auf das Brettchen kippte und es mit einem Messer zu einer Line zusammenschob. Was Rachel zu dieser Szene sagen würde, war nicht schwer vorzustellen.

„Was ist?“, fragte Adam, der Connors zweifelnden Blick bemerkt haben musste.

„Nichts“, antwortete Connor. Rachel war schließlich nicht hier. Sie würde heute auch nicht im Club sein. Sie würde hiervon nie erfahren.

„Also bist du dabei?“

Connor nickte.

Adam lachte. „Let it snow!“



Du möchtest mehr von Rachel und Connor lesen? **Auf der nächsten Seite findest du eine Leseprobe aus „Barfuß durch die Nacht“.** Außerdem kannst du dich auf die kommenden Adventssonntage freuen, denn jede Woche gibt es ein neues, kleines Kapitel auf [www.katie-kling.de](http://www.katie-kling.de) zum Download.

Wenn du die ganze Geschichte der beiden lesen möchtest, kannst du „Barfuß durch die Nacht“ beim Amrûn Verlag oder beim Buchhändler deines Vertrauens bestellen.

**Bitte bewerte hier ganz kurz die Kurzgeschichte!**



Katie Kling – Barfuss durch die Nacht

ISBN: 978-3958695504

[>>> Beim Amrûn Verlag bestellen](#)

[>>> Bei Amazon bestellen](#)

[www.katie-klings.de](http://www.katie-klings.de)

Auf der folgenden Seite geht es weiter mit der  
Leseprobe...



## Leseprobe zu Barfuß durch die Nacht von Katie Kling

Wo war meine Coolness hin, mein Sex-Appeal, den ich vor ein paar Stunden noch gespürt hatte? Ich fühlte mich vollkommen fehl am Platz, die laute Musik schmerzte in meinen Ohren und die flackernden Lichter machten mir Kopfschmerzen.

„Ich setze mich mal kurz“, rief ich Leah nach einer Weile zu und gestikuliert zu den Tischen hinüber, als sie mich wegen der Lautstärke nicht verstand.

Am Rande der Tanzfläche fand ich direkt einen kleinen Tisch mit Eckbank, der in eine Nische eingefasst und damit vor unerwünschten Blicken geschützt war. Dass das nichts nützte, stellte ich fest, sobald ich mich hingesetzt hatte.

Connor rutschte neben mir auf die Eckbank. War der jetzt so was wie ein verrückter Stalker, der jeden meiner verdammten Schritte beobachtete?

Immerhin kam er nicht mit leeren Händen. Er stellte einen Drink auf den Tisch, der stark nach Wodka und nur leicht nach Cranberries schmeckte.

„Keine Lust, zu tanzen?“, fragte er und ließ seinen Blick über die Tanzfläche schweifen. Nun saß ich neben ihm und er schaute mich nicht mehr an.

„Nein, ich bin einfach keine gute Tänzerin“, antwortete ich wahrheitsgemäß und nahm einen Schluck von dem Drink, um irgendetwas zu tun zu haben.

Sein Arm lag nah neben meinem, ich spürte die Hitze, die von seinem Körper ausging. Ich musterte seine trainierten und tätowierten Arme, betrachtete sein scharfes Kinn und seine leicht schiefe Nase. Connor Green war hübsch, aber vor allem hatte er eine besondere Aura, die ihn umgab.

„Haben Sie diesen Club für den Junggesellinnenabschied vorgeschlagen?“, fragte er dann und setzte wieder sein kokettes Grinsen auf. Um seinen Mund bildeten sich schmale Lachfältchen, ein Zeichen dafür, dass auch er nicht perfekt war, dass hinter seinem schönen Gesicht ein Leben und eine Geschichte steckten.



„Nein, mit der Planung des Abends hatte ich nichts zu tun“, antwortete ich und setzte einen entschuldigenden Blick auf. Wieder nippte ich an meinem Drink, um nicht so verloren zu wirken.

„Dann haben Sie sich bestimmt gefreut, als Sie erfahren haben, dass es ins Affections geht, oder?“ Auch er nahm einen Schluck von seinem Getränk, das aussah wie ein Cuba Libre, aber im spärlichen Licht des Clubs war das schwer zu sagen.

„Warum sollte ich mich gefreut haben?“, fragte ich zurück. Ich war auf seine Antwort gespannt.

Er lachte und kurz hatte ich den Eindruck, als ob ich ihn aus dem Konzept gebracht hätte. „Tja, der Club wurde Ihnen schließlich schon von einem Mitarbeiter empfohlen.“

„Um ehrlich zu sein, hatte ich Sie schon wieder vergessen“, rutschte es mir heraus. Das klang härter, als ich beabsichtigt hatte und tatsächlich schien ich Connor vor den Kopf gestoßen zu haben.

„Tut mir leid“, schob ich direkt nach. „So war das nicht gemeint. Ich hatte Sie natürlich nicht vergessen, es war nur so viel los in den letzten Tagen und ...“

Unvermittelt legte er seine Hand auf meine und ich zuckte zusammen.

„Macht doch nichts. Jetzt sind Sie ja hier“, sagte er grinsend. Wahrscheinlich würde ich seine Berührung auf meiner Haut für immer spüren, sie brannte sich ein. Um mich abzukühlen, leerte ich mein Glas in einem Zug, merkte aber sofort, dass das keine gute Idee gewesen war.

„Möchten Sie noch was trinken?“, fragte Conner, als wäre nichts gewesen. Als würden seine Finger nicht gerade sanft über die Knöchel meiner Hand streichen.

„Besser nicht“, antwortete ich. Vielleicht, weil mein Magen schmerzte, aber vielleicht auch, weil ich seine Berührung weiterhin fühlen wollte. Seine Hand war rau und groß. Das Prickeln unter seiner Berührung breitete sich aus, wanderte meinen Arm hinauf und erreichte mein Herz, das seinen Rhythmus verlor.

Er war näher an mich herangerückt und sein Duft drang in meine Nase. Er roch nach einer frischen Dusche, so sauber und unschuldig. Er roch nach all dem, was er nicht war.

„Ich sollte vielleicht besser gehen“, sagte ich hastig, weil ich befürchtete, mich sonst in ihm zu verlieren. Ich nahm meine Handtasche und stand auf. „Vielen Dank für den Drink.“

Als ich ihn zum Abschied anlächeln wollte, sah ich, dass er verdutzt auf sah. Auch er erhob sich. „Wollen Sie sich gar nicht von Ihren Freundinnen verabschieden?“

„Ich werde ihnen eine SMS schicken“, antwortete ich kurz angebunden und ermahnte mich, das nicht zu vergessen.

Ich drängte mich durch den Saal, den schmalen Korridor am Eingang und hinaus auf den spärlich beleuchteten Hinterhof.

Verdammt, war das dunkel hier! Obwohl der Mond hell strahlte, kam von seinem Licht nichts hier unten an.

Ich sah kaum meine eigene Hand vor Augen und schon gar nicht den zersprungenen Asphalt vor meinen Füßen. Immer wieder knickte ich mit meinen Pumps um und verfluchte mich und diesen Club und diesen Abend. Vor allem verfluchte ich Connor, der mich so dermaßen aus dem Konzept gebracht hatte. Ob er sich jetzt wieder Shelby zuwenden würde?

Bei dieser Vorstellung spürte ich, wie die Schmerzen in meinem Magen zunahmen und mir übel wurde. Ich versuchte den Gedanken daran zu verdrängen, dass Shelby vielleicht morgen von ihrer heißen Nacht mit dem Stripper erzählen würde. Mir steckte ein dicker Kloß im Hals, den ich nicht herunterschlucken konnte.

Als ich endlich stolpernd und zitternd die Straße erreichte, stand ich vor dem nächsten Problem. Wie sollte ich von hier wieder nach Hause kommen? Vorhin waren wir mit einem Taxi hergekommen und dank ausgiebiger Backstreet-Boys-Gesangseinlage auf der Rückbank hatte ich nicht auf den Weg geachtet. Und nun war ich hier, und weit und breit waren weder Busse noch Bahnen oder Taxen zu sehen. Es waren auch keine Leute auf der Straße unterwegs, alle Fenster waren dunkel. Wie spät war es überhaupt? Ich wollte einen Blick auf mein Handy werfen und musste feststellen, dass es aus war und sich nicht wieder anschalten ließ. Schöner Mist, der Akku war leer.

Was sollte ich nun also tun? Einfach loslaufen, in der Hoffnung, an einen bekannten oder belebten Ort zu gelangen? Aber ich wusste nicht, in welcher Gegend ich hier war und auf welche Leute ich treffen würde. Mit meinem kurzen Kleid und dem Ausschnitt wollte ich nicht unbedingt allein in dunklen Gassen umherwandern.

Ich beschloss, wieder in den Club zu gehen, um nach der Adresse oder einem Taxi zu fragen. Das bedeutete, dass ich gegenüber Connor die Blamage meines Lebens kassieren würde. Die zweite Blamage, nachdem ich ihn wegen seines Stripperberufs ausgelacht hatte. Ich konnte nicht anders, als mich selbst zu bemitleiden. Der Kloß in meinem Hals wuchs und ich wandte mich um, um den dunklen Weg durch den Hinterhof erneut zu gehen.

Doch ich kam nicht weit. Weil ich den Blick gesenkt hatte, bemerkte ich die Person nicht, in die ich hineinlief. Erschrocken über den Zusammenstoß keuchte ich auf. „Entschuldigung“, murmelte ich automatisch.

„Alles in Ordnung?“, fragte mein Gegenüber und mein Blick schnellte nach oben. Ich kannte diese Stimme und auch den Geruch, der mir jetzt in die Nase stieg. Connor.

„Sind Sie mir gefolgt?“, fragte ich, halb ungläubig, halb panisch.

„Ich war so frei und habe Ihnen ein Taxi bestellt. Oder wie wollen Sie von hier wegkommen?“

Schweigen. Mir fiel keine schlagfertige Antwort ein und irgendwie schien das auch ganz nett von ihm gewesen zu sein. Aber trotzdem – was sollte das denn? Er beantwortete mir die Frage, ohne dass ich sie stellen musste.

„Vielleicht können wir uns das Taxi teilen, ich hab Feierabend. In welche Richtung müssen Sie?“

Lachen oder Weinen, was lag näher in dieser Situation? Ich lachte, wie immer, wenn ich nervös wurde.

Ich wandte mich ab, um durchzuatmen, versuchte, das Kribbeln im Bauch und den Alkohol im Blut zu ignorieren.

Connors Absichten waren offensichtlich, zumindest kam es mir so vor. Er wollte mit zu mir kommen, oder dass ich mit zu ihm fuhr.

Einatmen, ausatmen.

Ich nahm all meinen Mut zusammen. Glück für eine Nacht.

„Ich fahre in die gleiche Richtung wie Sie.“

Er verstand. Und grinste. Schnippte seine Zigarette weg und sagte: „Ich bin Connor.“

„Ich weiß.“

„Wie wäre es, wenn wir zum ‚Du‘ übergehen ... Rachel?“

Als er meinen Namen aussprach, klang seine Stimme, als hätte er etwas Unanständiges gesagt, und ich nickte nur.



**Bitte bewerte hier ganz kurz die Kurzgeschichte „Let is snow“!**



Katie Kling – Barfuß durch die Nacht

ISBN: 978-3958695504

[>> Beim Amrûn Verlag bestellen](#)

[>> Bei Amazon bestellen](#)

[www.katie-klings.de](http://www.katie-klings.de)